

Neoliberales und neokonservatives Agenda-Setting dekonstruiert

REZENSENT

Michael Mazohl

WERK

Buxbaum, Adi (2023).

ABC des Unsozialen. Was sie sagen, was sie meinen.

Wien, ÖGB Verlag. 164 Seiten. Taschenbuch. 24,90 EUR.

ISBN 978-3-99046-668-1

ZUSAMMENFASSUNG

Adi Buxbaum legt mit dem „ABC des Unsozialen“ eine Pflichtlektüre für alle vor, die in der sozialpolitischen Debatte neoliberale und neokonservative Ideen und Forderungen mit fundierten Gegenargumenten und Fakten kontern möchten. Von A wie „Abgabenquote“ bis Z wie „Zusammenhalt war gestern“ werden die wichtigsten 37 Mythen und Framings strukturiert und sachlich entkräftet – ohne dass der:die Leser:in große Vorkenntnisse benötigt. Darüber hinaus zeigt Buxbaum auf, welche politischen Weichenstellungen sozialer Fortschritt wirklich braucht.

DOI

10.59288/wug501.236

Kaum scrollt man durch X (vormals Twitter), springt einem der Begriff „Abgabenquote“ entgegen. Ein „Top-Ökonom“ eines wirtschaftsliberalen Thinktanks äußert sich in mehreren Postings besorgt: Die Abgabenlast sei erdrückend, der Standort in Gefahr, der Wohlstand bedroht, die „Lohnnebenkosten“

müssen gesenkt werden, dies, das. Es handelt sich um ein Beispiel für viele Angriffe auf den Sozialstaat und andere Errungenschaften der Arbeitnehmer:innenseite, denen Adi Buxbaum, Top-Ökonom der Arbeiterkammer, ein eigenes Buch widmet.

* Michael Mazohl
Kontakt: michael.mazohl@gmail.com

In „ABC des Unsozialen“ hat Buxbaum auf 164 Seiten ein Best-of neoliberaler und konservativer Mythen und Framings zusammengestellt. Im ersten Teil des Buchs kontert Buxbaum mit Fakten und Argumenten zu A wie besagter „Abgabenquote“ bis Z wie „Zusammenhalt war gestern“. Im zweiten Teil zeigt der Autor auf, wie Solidarität der Lösung einer Vielzahl an Problemstellungen zugrunde liegen kann.

Adi Buxbaum legt seiner Arbeit einen aktiven Sozialstaat zugrunde, dessen Aufgaben sich nicht auf die Herstellung materieller Sicherheit beschränken, sondern der darüber hinaus ein gutes Leben garantieren soll – für alle Menschen, die im Land leben, mit einem Ausgleich aller Interessen und der Lösung von Interessenkonflikten, die in unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung eben bestehen. Dazu gehören die Sozialversicherungen, die von den Arbeitnehmer:innen selbst verwaltet werden, Steuern und Abgaben, die ihrer Bezeichnung alle Ehre machen und den Staat eben steuern und Vermögen umverteilen, Daseinsvorsorge vom Wasser bis zum Gesundheitssystem sowie ein Bildungssystem, das allen die gleichen Chancen bietet.

Bis in die 1980er-Jahre hinein wurde dieser Sozialstaat in Österreich aufgebaut. Seit der neoliberalen Wende Anfang der Achtziger, auf globaler Ebene getragen von Reagan und Thatcher, können wir aber von einem Rückzugsgefecht sprechen, vom Rückbau des Sozialstaats zugunsten weniger Vermögender und wider die Interessen der Vielen.

Für die Vielen ist dieses Buch auch geschrieben. Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt, auf Vollständigkeit wird kein Anspruch erhoben. Das macht das Buch leicht zugänglich für alle, die in politischen Debatten mit

Faktenwissen und der Kenntnis von Zusammenhängen punkten wollen. Didaktisch geschickt enthält jedes Kapitel ein kurzes Fazit und das Wichtigste auf einen Blick inklusive Diagramme und Infografiken zur Einordnung von Größenordnungen und Relationen.

Buxbaum analysiert, streng nach dem Alphabet, 26 „moderne“ Angriffe auf unseren Sozialstaat. Das ist in Summe sehr umfassend, im Detail hat aber diese Strukturierung wohl auch Nachteile. So sucht man beispielsweise den aus der öffentlichen Debatte rund um die Sozialversicherungsreform bekannten Begriff „Patientenmilliarde“ vergeblich im Inhaltsverzeichnis, erst im Kapitel „Harmonisierung der Leistungen“ wird man entsprechend fündig. Ein Stichwortverzeichnis wäre für solche Fälle von Vorteil.

Inhaltlich besticht das Buch durch die Auswahl der besprochenen Angriffe in seinem ersten Teil. Die bereits erwähnte Abgabenquote wird genauso als inhaltsleerer Kampfbegriff entlarvt wie das Budgetdefizit. Buxbaum dazu in seinem Fazit: „Budgetdisziplin ist keine Tugend per se – im Gegenteil: Sparen zum falschen Zeitpunkt verschlimmert mitunter konjunkturelle und in der Folge gesellschaftliche Probleme“ (20).

Das Budgetdefizit wird etwas weiter hinten um den Begriff der Schulden ergänzt. Vieles davon wird noch unter dem Eindruck der COVID-19-Pandemie erklärt. Ein Verweis auf die deutsche Schuldenbremse und ihre zerstörerischen Effekte hätte sich noch angeboten, ist aber vermutlich der angestrebten Kürze zum Opfer gefallen – oder dem Umstand, dass diese Schuldenbremse zum Zeitpunkt, als Buxbaum das Buch im Herbst 2022 fertigstellte, ausgesetzt war.

Besonders gelungen sind die „Dauerbrenner“ der neoliberalen Angriffe. Dazu gehört der Mythos, unsere Pensionen seien nicht mehr sicher. Das viel beschworene Pensionsloch schließt Adi Buxbaum umsichtig: „Damit der Generationenvertrag und die damit verbundene sozialstaatliche Absicherung auch in Zukunft funktionieren können, braucht es aus meiner Sicht jedenfalls einen soliden Arbeitsmarkt, eine ausgewogene Verteilung der Erwerbsarbeit und insgesamt eine fairere Verteilung des materiellen Wohlstands“ (67).

Im Februar und März dieses Jahres besonders angegriffen wurden – allen voran von der Agenda Austria, aber mit Rückenwind des Bundeskanzlers – die bereits in der Einleitung erwähnten Lohnnebenkosten. Dass schon der Begriff „Lohnnebenkosten“ ein abwertendes Framing für die gar nicht nebensächlichen Beiträge zum Sozialstaat ist, stellt Buxbaum ebenso klar wie die Auswirkung von möglichen Senkungen dieser Beiträge: die Kürzungen von Leistungen nämlich. Buxbaum schließt das Thema mit einer Frage: „Das Argument der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit durch schlechtere Sozialstandards ist in jeder Hinsicht sehr gewagt. Österreich ist bereits sehr wettbewerbsfähig, wie auch die relevanten Kennzahlen zur Entwicklung der Lohnnebenkosten nahelegen. Oder will sich Österreich auf Sicht im internationalen Wettbewerb mit rumänischen oder indonesischen Schutzstandards für die arbeitenden Menschen durchsetzen?“ (52). Natürlich nicht, sollte man meinen, wie Buxbaum feststellt: „Dieser beinahe respektlose Zugang der Wirtschaftslobbys und die Penetranz der Forderung nach Beitragssenkungen birgt also viel Zynismus und geht auf Kosten der Lebensqualität und der Gesundheit der Vielen“ (ebd.).

Buxbaum widmet sich aber auch brandneuen Angriffen. Dazu gehört der Kulturkampf um das „Gendern“. Das Gender-Verbot in Niederösterreich und die Ankündigung des Kanzlers, das Gendern sein zu lassen, hat der Autor sozusagen vorausgesehen.

Der zweite Teil des Buchs kann gewissermaßen als inhaltliche Klammer verstanden werden, als zweite, ergänzende Perspektive durch die Brille der Solidarität betrachtet. Darauf deutet auch die farbliche Gestaltung des Bands: Ist der erste Teil in kühlem Blau gestaltet, erwärmt der zweite Teil mit pastelligem Rot. Hier arbeitet Buxbaum nicht mit dem Alphabet, sondern – originell gelöst – mit den Buchstaben des Begriffs S-o-l-i-d-a-r-i-t-ä-t.

Auch im zweiten Teil analysiert Buxbaum Ökonomie und Kulturkampftechniken. Dazu gehört die leidige „Neiddiskussion“. Der Autor stellt klar, dass das Ansprechen von Schieflagen eine Frage der Gerechtigkeit ist – und nicht des Neids. Sehr erfrischend ist die Position zur Formulierung „sozial schwach“: Das seien nämlich nicht Haushalte mit geringen Einkommen, sondern jene, die ihre Vermögen nach Belieben verschieben, um ihre Steuerleistung zu reduzieren. Buxbaum schreibt: „Das Leben ist für viele also noch härter geworden, und trotzdem gibt es Aussagen wie ‚Selber schuld, hättest du doch...‘ oder Ähnliches. Dieses unempathische, anklagende ‚Individualisieren‘ der Misere ist der Gesellschaft in vielen Fällen leider noch immer näher, als auch zu hinterfragen, was im Sozialstaat alles fehlt oder schiefliegt“ (117).

Das Buch sorgt für viel Ärger, vor allem Ärger über die Unverfrorenheit, mit der neoliberale und neokonservative Akteur:innen schamlos den Sozialstaat zu ihren Gunsten zerstören möchten – oder wie im Fall der

Agenda Austria zugunsten des finanzierenden Förderkreises. Ein funktionierender Sozialstaat kostet schließlich Geld, das sich Industrielle und andere Vermögende gerne ersparen möchten, etwa durch geringere Lohnnebenkosten. Dafür zwingt ein funktionierender Sozialstaat Arbeitslose auch nicht dazu, schlechte Jobs mit mieser Bezahlung anzunehmen. Und nicht zu vergessen: Die Sozialversicherungen stehen als Säulen des Sozialstaats privatisierten Pensions- und Krankenversicherungen im Wege, mit denen sich sonst auf dem Kapitalmarkt viel Geld verdienen ließe.

Das Buch sorgt aber auch für Hoffnung, denn die Befürworter:innen des Sozialstaats, wie Buxbaum und seine Mitstreitenden, haben die besseren Argumente für ein besseres Leben der Vielen. Und letztendlich sind auch

Industrielle und Vermögende, so viele Think-tanks sie auch sponsern mögen, von demokratischen Mehrheiten abhängig. Dieses Buch leistet einen Beitrag, die Mehrheiten pro Sozialstaat abzusichern.

Das „ABC des Unsozialen“ sollte für viele politische Akteur:innen zur Pflichtlektüre erklärt werden: angefangen bei politisch interessierten und aktiven Multiplikator:innen über Betriebsrät:innen, die sich am Getränkeautomaten oder in Pausenräumen den Fragen ihrer Kolleg:innen stellen, sowie Lokalpolitiker:innen, die sich am Wirtshaustisch oder beim Feuerwehrfest Debatten stellen, bis hin zu Nationalratsabgeordneten, die über ihre Arbeit in Ausschüssen und bei Abstimmungen über das Schicksal unseres Sozialstaats mitentscheiden.